

Was diesem Vortrag ein besonderes Interesse bot, das waren die zahlreichen Vorweisungen, welche die verschiedenen Stadien und Methoden der Photographie zur Anschauung brachten. An Hand derselben entwarf denn Herr Dr. Barbieri mit beredten Worten ein lebendiges Bild von den grossen Fortschritten dieser Kunst, das in diesem kurzen Referat nur unvollkommen wiedergegeben werden konnte.

V. Vortrag. Bemerkungen zum Geschichtsunterricht an der zürcherischen Sekundarschule. Referent: Herr Dr. W. Oechsli. 27. Januar 1883.

Der Erziehungsrat des Kantons Zürich hatte die Umarbeitung des Vögelin-Müller'schen Geschichtslehrbuches Herrn Dr. Oechsli übertragen. Das Manuskript ist bereits genehmigt und harrt des Druckes. In anerkennenswerter Weise stellt sich nun der Verfasser die Aufgabe, Zweck und Ziele seiner Arbeit darzulegen und er hat dies vor einer zahlreich versammelten Zuhörerschar in trefflicher Weise getan.

Da die Sekundarschule eine abschliessende Bildung gewähren soll, so folgt daraus, dass der Geschichtsunterricht ein vollständiger sei, d. h., dass der Stoff, welcher in Gymnasien in $6\frac{1}{2}$ Jahren durchgenommen wird, auf drei Jahre zusammengedrängt und darum reduziert werde. Viele glauben nun, dieser Anforderung am besten Genüge zu leisten, indem sie den Geschichtsunterricht in biographischer Form erteilen, sie bieten nicht Geschichte, sondern Geschichten und rechtfertigen ihr Verfahren dadurch, dass sie behaupten, die Jugend habe blos Verständnis für die Verhältnisse eines Einzelnen und interessire sich nur für Helden. Nach diesem Rezept sind z. B. von Grube, Stake und Becker Charakter- und Geschichtsbilder geschaffen worden. Der Vortragende nun aber ist ein abgesagter Feind dieser biographischen Geschichtsdarstellung, denn als Grundregel steht ihm fest, dass der Lehrer nichts lehren darf, wovon er überzeugt ist, dass es der Tat und Wahrheit nicht entspricht. Nur bei *Alexander*, *Cäsar* und *Napoleon* wird die Weltgeschichte zur Biographie, in den andern Fällen aber werden den Helden Taten zugeschrieben, die in keiner Beziehung zu ihnen stehen. So wird *Oliver Cromwell* zum Mittelpunkt der englischen Revolution gemacht, während doch andere Männer ihm mindestens ebenbürtig waren. Eine solche Geschichtsbehandlung erscheint wie ein Atlas, der statt der Übersichtskarten nur Städtebilder und Berggipfel liefert, so dass alles Ebenmass verloren geht. In den Gymnasien allerdings wird der erste, grundlegende Geschichtsunterricht in wesentlich biographischer Weise erteilt; allein auf diesen folgt bald der eigentliche historische Unterricht, der die Ausbildung des historischen Sinnes zum Zweck hat. Da die Sekundarschule nicht darauf rechnen kann, dass nach ihr ein höherer Unterricht folge, so muss sie bestrebt sein, wirkliche, reale Geschichte zu lehren, damit die Schüler nicht nur Personen, sondern auch Völker und Zeiten begreifen lernen. Die durch Hoffmann-Büchlein und Indianergeschichten überreizte Phantasie unserer Jugend würde allerdings

vielleicht lieber Anekdoten von einzelnen Helden erzählen hören; allein in andern Fächern ist man ja auch bestrebt ein Ganzes zu liefern.

Die Zoologie z. B. bietet nicht blos einzelne Züge aus dem Leben der Tiere, sondern eine Übersicht über alle Arten.

Es ist auch möglich, den Geschichtsunterricht in der angedeuteten Weise zu erteilen, wenn man sich die Mühe nicht scheuen lässt; darum kein biographischer Unterricht. Den grossen Männern allerdings ist ihr Teil zu lassen; allein sie müssen erscheinen als Wesen von Fleisch und Blut, das Ganze soll über dem Teil nicht verloren gehen und das Volk muss stets oberster Gesichtspunkt bleiben.

Keine Gelegenheit soll versäumt werden, um den Sinn für das Wahre, Schöne und Gute zu wecken, der Geschichtsunterricht darf darum nicht blos von Staaten und Kriegen handeln, sondern er muss kulturhistorisch sein. Nicht in gesonderten Abschnitten soll dieses Element zur Behandlung kommen, sondern es muss immer der Höhepunkt der Kulturentwicklung berührt werden.

Eine pädagogische und zugleich eine vaterländische Forderung ist es, dass der Eidgenosse die Schweizergeschichte kenne. Soll diese nun aber in Verbindung mit der allgemeinen Geschichte, oder besonders behandelt werden? Im Ausland wird zuerst alte Geschichte und hierauf nur noch vaterländische getrieben, so pflanzt man nun allerdings das Nationalgefühl, aber auch Nationalhass. Die Schweizer werden wegen der Kleinheit ihres Landes davor bewahrt, in ähnlicher Weise alle Strömungen in das eigene Bett zu leiten. Darum wäre eine Verknüpfung der beiden Gebiete nicht gut, und es hat sich der allein richtige Erfahrungsweg gebildet, die allgemeine der vaterländischen Geschichte vorauszuschicken, und zwar die erstere in zwei, die letztere in einem Jahr zu behandeln.

Dem Umstand darf man aber die Augen nicht verschliessen, dass nach dem zweiten Jahre eine grosse Zahl von Sekundarschülern austritt. Um zu vermeiden, dass alljährlich viele Rekruten zur Prüfung kommen, die nichts von vaterländischer Geschichte gehört haben, schlägt der Vortragende den Kompromiss vor, die Schweizergeschichte in die Mitte, in das zweite Jahr, zu verlegen. Nach der Behandlung der alten und mittleren Geschichte im ersten Jahr wäre der Grund für die Schweizergeschichte da, und weil das Verständnis gereifter ist, so kann sie sich höher halten als in der Primarschule.

Zum Schlusse führt Herr Dr. Oechsli noch einiges zur Rechtfertigung seiner Umarbeitung an. Entgegen einigen Wünschen, Lehr- und Lesebuch mit einander zu verschmelzen, ist nach dem Auftrag der Erziehungsdirektion die Ausscheidung beider beibehalten worden; dagegen wurde ihr Umfang reduziert. Die allgemeine Geschichte z. B. nimmt 160 Seiten ein und das Lesebuch dazu erhielt eine Verkürzung bis nahezu einem Drittel. Damit dieses letztere wirklich Lesebuch sein kann, sind die Abschnitte stark überarbeitet und der Fassungskraft der Schüler angepasst worden, immerhin mit Schonung der Eigenart der Verfasser.

E. Z.